

3 Studie zum Thema Dropout (Uni Fribourg 2011)

3.1 Beschreibung der Studie

Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm führte die mehrjährige Studie (2007-2011) zusammen mit einem Forscherteam der Universität Fribourg im Auftrag der Gerbert-Rüf-Stiftung durch. Ziel der Studie war es vorerst einmal, an die Schulen heranzukommen. Dies war schwieriger als erwartet, da weder Kantone, noch Gemeinden, noch Schulleiter gerne Zahlen und Fakten lieferten. Schulabbruch und -ausschluss sind nämlich im Gesetz, welches von neun obligatorischen Schuljahren (ohne Kindergarten) ausgeht, schwer zu rechtfertigen.



(Foto: <http://www.cedefop.europa.eu/Stamm.jpg>)

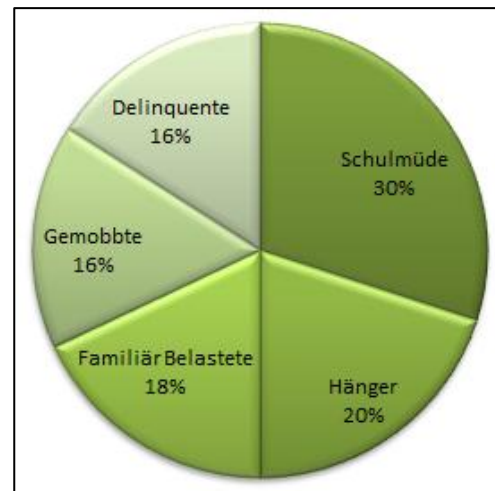
Prof. Dr. Margrit Stamm, Erziehungswissenschaftlerin Universität Fribourg

Schlussendlich gelang es dem Forschungsteam dann doch, etwas mehr als 3700 Schülerinnen und Schüler aus elf Kantonen im 8. und 9. Schuljahr zu befragen. Ein Jahr später ermittelten die Wissenschaftler, wie viele von ihnen die Schule frühzeitig verlassen hatten, aus welchen Gründen und mit welchen Folgen. Die Abbrüche und Ausschlüsse betrugen etwa 2.8 Prozent, was hochgerechnet auf die ganze Schweiz jährlich 5000 Schulabbrüchen auf der Sekundarstufe 1 entspricht. Drei Jahre später wurden die Abbrecher nochmals zu ihrem aktuellen Stand befragt, um herauszufinden, ob diese ins Ausbildungssystem zurückgekehrt oder weiterhin ausgegrenzt waren.

3.2 Erkenntnisse und Hauptaussagen der Studie

Fünf Dropout-Typen

Die Schulabbrecher kommen nicht wie man vielleicht erwarten würde nur aus bildungsfernen Schichten und aus Realschulen, wo schulschwache Jugendliche unterrichtet werden. Sie kommen auch aus ambitionierten Elternhäusern und aus Progymnasien. Jugendliche aus privilegierten Milieus brechen die Schule häufig aufgrund einer starken Leistungsorientierung, Leistungserwartung und / oder Elternbindung ab.



(Grafik Bruno Grossen)

Es wird zwischen fünf Typen von Aussteigern unterschieden:

Schulumüde (30%)

Schulmüdigkeit, problematische Lehrer-Schüler-Beziehungen, teilweise hohe elterliche Bildungserwartungen, starker persönlicher Druck.

Hänger (20%)

Zeitvertreib bevorzugt mit Kollegen, Wortführer bei Peers, disziplinarische Schulprobleme, starker Konsum von Alkohol und Cannabis, Schuleschwänzen.

Familiär Belastete (18%)

Familiäre Probleme mit psychischen Auswirkungen auf die Schule, Zergliederung der Kernfamilie oder familiäre Gewalt.

Gemobbte (16%)

Soziale Konflikte mit Gleichaltrigen. Schlechtes Schulklima, erschwerte Zusammenarbeit, Motivationsprobleme, schlechten Schulleistungen.

Delinquente (16%)

Delinquentes Verhalten, hohes Aggressionspotential, Konsum/Verkauf illegaler Drogen, Körperverletzung, Diebstähle.

→ Mischformen sind häufig.

Schule im Fokus

Weiter widerlegt die Studie die verbreitete Ansicht, die Schüler seien allein für den Abbruch verantwortlich. Denn fast die Hälfte verlässt die Schulen nicht freiwillig. Sie werden oft zum Austritt gedrängt – passiv oder auch repressiv. Entweder reagiert die Schule nicht aufs Schwänzen oder andere Rückzugszeichen und lässt die Jugendlichen gewähren, bis sie nicht mehr erscheinen. Oder dann werden sie in der Schule

als «hoffnungslose Fälle» abgestempelt. «Manchmal werden die nicht pflegeleichten Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrern regelrecht hinausgeekelt», schreibt Margrit Stamm in ihrem Bericht.

*„Der Glaube, man könnte das Problem durch den Ruf nach staatlichen Massnahmen allein lösen, ist ein trügerischer. Die zukünftige Hauptaufgabe besteht darin, ein Verständnis von Schulabbruch zu entwickeln, das ihn nicht nur in die Verantwortung des Staates oder des Schülers und seiner Familie legt, **sondern auch in die Verantwortung der Schule.***

*Zwar ist es mehr als verständlich, wenn Schulen Jugendliche ausschliessen, um sich wieder der eigentlichen Kernaufgabe widmen zu können. Wenn sie jedoch vermehrt auch erkennen, dass sie **Wege finden müssen, um Schulabbrüche zu verhindern**, dann läuft die Diskussion in die richtige Richtung – auch wenn es immer Fälle geben wird, in denen Schulabbruch die letzte Station ist.“*

(NZZ, 08.02.2011 / Prof. Dr. Margrit Stamm)

Schulen können also Schulabbrüche verhindern oder provozieren. Die Studie unterscheidet Pullouts (freiwillige Dropouts) und Pushouts (unfreiwillige Dropouts).

Schulen mit Dropout-förderlichen Strategien und einer geringen Haltekraft:

- **Passive Schulen** bemühen sich wenig um soziale und lernförderliche Bedingungen. Mangelnde Schulpräsenz und andere Rückzugsprozesse der Jugendlichen werden von der Schule nicht sanktioniert. Die Verantwortung wird alleine auf die Jugendlichen selbst und auf ihre Familie übertragen. Das „Wegschauen“ führt so weit, dass Lernende am Ende freiwillig aus der Schule austreten.
- **Repressive Schulen** zwingen Lernende durch Repression, Sanktion, Blossstellungen, Blamagen, harsche Kritik und Entmutigung zu einer unfreiwilligen Distanzierung. Bald werden Lernende zum „hoffnungslosen Fall“ abgestempelt und schliesslich aus Prestige Gründen von der Schule verwiesen und ausgeschlossen.
- **Aktivistische Schulen** vertuschen ihre geringe Haltekraft durch einen besonderen Aktivismus. Bei auftretenden Schwierigkeiten mit Lernenden streben sie nicht nach einer Auseinandersetzung mit dem Problem, sondern organisieren sofort externe Unterstützungsprogramme, Spezialunterricht, Umplatzierungen oder Timeout-Lösungen.

Oft wird der Schulaustritt von den Jugendlichen als Befreiung und nicht als Versagen empfunden – allerdings nur am Anfang, später setzten Reue und Bedauern ein. Die Studie macht aber auch Hoffnung. Denn längst nicht alle Schulabbrecher erleben ein berufliches Desaster. **Drei Jahre nach dem Austritt sind zwei Drittel von ihnen entweder in die Schule zurückgekehrt, oder sie haben eine Berufsausbildung begonnen. Ein Drittel hingegen hatte nach drei Jahren den Weg zurück noch**

nicht gefunden. Unter den Wiedereinsteigern finden sich auffallend viele Frauen mit bildungsnahem Elternhaus. Eine verhältnismässig kurze Zeitspanne zwischen Abbruch und Wiedereinstieg scheint ein weiterer Erfolgsfaktor für den erfolgreichen Wiedereinstieg zu sein.

Immense Kostenfolgen

Es gab Zeiten, in denen es nicht unschicklich war, die Schule abzubrechen. Noch Mitte der sechziger Jahre hat in der Schweiz jeder sechste Jugendliche die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Wir wissen von vielen, dass sie trotzdem im Leben erfolgreich waren und gar Karriere machten, denken wir nur an Rapper Bushido, Bill Gates, Joschka Fischer oder Herbert Grönemeyer. Aber die Zeiten haben sich gewandelt. In Wirtschaft und Industrie werden immer mehr gut ausgebildete Fachkräfte und immer weniger ungelernete Arbeitskräfte benötigt. Unsere Wissensgesellschaft ist eine Zertifizierungsgesellschaft geworden. Ohne Zeugnis läuft fast nichts mehr. Deshalb verbergen sich hinter fast allen Schulabbrechern unseres Projekts persönliche Dramen und soziale Probleme gewaltigen Ausmasses. Problematisch ist dabei, dass unter den Schulabbrechern besonders viel Jugendliche mit Migrationshintergrund sind. Sie werden grosse Mühe haben, überhaupt eine Lehrstelle zu finden, auch nach zahlreichen Unterstützungs- und Fördermassnahmen.

Es wäre aber zu einfach, die Effektivität eines Bildungssystems nur unter der Frage zu betrachten, wie viele Dropouts es produziert. Es geht auch um seine Effizienz. Schulabbrecher kosten den Staat viel Geld. Ausgehend von durchschnittlichen Ausgaben der öffentlichen Hand von ca. 11 000 Franken pro Schuljahr und Schüler heisst dies für eine angenommene Basis von 5 000 Schulabbrechern, dass wir Investitionen von mehr als 400 Millionen Franken pro Jahr ohne Erfolg tätigen. Denn diese Dropouts haben keinen Schulabschluss und damit auch nicht das Bildungsniveau erreicht, das ihnen den Eintritt in die berufliche Ausbildung ermöglicht. Dazu kommen nachschulische Qualifizierungsmassnahmen, die ebenfalls einen Haufen Geld kosten. Würde man auch noch die Kosten der Sitzengebliebenen dazu zählen, dann ergäbe sich ein Betrag, der um ein Vielfaches höher wäre.

Dies ist aber nur die direkt ersichtliche finanzielle Seite. Dropouts belasten den Staat aber auch in anderer Weise: Die Forschung zeigt übereinstimmend, dass Schulabbrecher im Vergleich zu Jugendlichen mit Schulabschluss in der Tat häufiger ihre Zukunft verlieren: Sie werden schneller arbeitslos, arbeiten in Niedriglohnbereichen, haben mehr Gesundheitsprobleme, sind häufiger in delinquente Aktivitäten verwickelt und werden auch öfters von staatlichen Unterstützungsprogrammen oder von Sozialhilfe abhängig. Bei ausländischen Dropouts ist die Lage besonders prekär. Ihre Arbeitslosenrate ist um 75 Prozent höher. Hohe Arbeitslosenquoten und tiefe Einkommen kosten den Staat Produktivität und bringen ihm reduzierte Steuereinnahmen. Diese Probleme generieren hohe soziale Kosten.

(NZZ, 08.02.2011 / Prof. Dr. Margrit Stamm)

3.3 Handreichung zur Prävention von Schulausstiegen



(<http://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/22599/ohne-stress-an-die-gymipruefung>)

Die Forschergruppe der Universität Fribourg hat unter dem Titel «Stop-Drop» ein Programm für Lehrpersonen und Schulen erarbeitet, wie das Problem angepackt werden könnte. Das Ziel von «Stop-Drop» ist die Reduktion von Schulabbrüchen und Schulausstiegen.

Die Handreichung baut auf vier Säulen auf:



- Säule I: Wie diagnostiziert man einen potenziellen Schulausstieg?
- Säule II: Wie sollte man mit derart gefährdeten Schülern im Unterricht arbeiten?
- Säule III: Welches sind die präventiven Möglichkeiten der Schule?
- Säule IV: Wie kann man desintegrativem Verhalten schon im Vorschulbereich entgegentreten?

Zu den vier Säulen wurden für die Handreichung insgesamt acht Empfehlungen formuliert:

Säule I

Diagnostik von Ausstiegsgefährdung

Langfristig aufgebaute schulinterne Datenerfassungssysteme erlauben eine realistische Diagnose zur Anzahl der Schülerinnen und Schüler, welche ein hohes Ausstiegsrisiko haben. Als Kernelemente gelten die Erfassung des Schuleschwänzens, der Klassenwiederholungen, der mangelnden Schulleistungen sowie problematischer Peer-Group-Kontakte. Regelmässig erhoben, analysiert und in entsprechende Förder- und Unterstützungsarbeit überführt, sind solche Datenerfassungssysteme das Kernelement jeder Präventionsarbeit.

➔ **Empfehlung 1: Aufbau von Datenerfassungssystemen für Jugendliche mit Ausstiegsrisiko**

Säule II

Auf Schülerinnen und Schüler ausgerichtete Massnahmen

Risiko-Jugendliche haben oft persönliche, familiäre und soziale Schwierigkeiten, welche sie daran hindern, regelmässig zur Schule zu gehen und gute Leistungen zu erbringen. Mentoren können solchen Jugendlichen nicht nur helfen, derartige Hindernisse zu überwinden, sondern ihnen auch als Vorbild für positives und respektvolles Verhalten dienen. Mentoren sind erfolgreich, wenn sie eine angemessene Ausbildung haben und fachlich unterstützt werden, aus einem ähnlichen sozialen Herkunftsmilieu kommen wie die Jugendlichen, wenig Fälle betreuen und generell einen guten Draht zu Jugendlichen haben.

➔ **Empfehlung 2: Zuweisung von Mentoren**

Schulische Unterstützungsangebote zur Individualförderung und Angebote zur inhaltlichen Anreicherung (Enrichment) leisten einen Beitrag, damit ausstiegsgefährdete Jugendliche ihre Schulleistungen verbessern, unterforderte Schüler stärker herausgefordert werden und sie auf diese Weise ihre Schulanbindung erhöhen können. Haben solche Programme zusätzlich eine integrative Perspektive, sind sie in der Lage, einen Beitrag zur Ausschaltung aversiver Reize zu leisten.

➔ **Empfehlung 3: Angebote zur integrativen Individualförderung**

Die Forschung zu Schulabbrechern, die den Weg ins Bildungssystem zurückfinden, verweist auf die grosse Bedeutung von Faktoren, welche als «Bildungsresilienz» bezeichnet werden können. Resilienz meint die psychische Widerstandsfähigkeit, trotz beeinträchtigender Faktoren das Leben erfolgreich zu meistern. Dropouts, die zu Wiedereinsteigern werden, sind somit als «bildungsresilient» zu bezeichnen, weil sie trotz familiärer, schulischer und/oder persönlicher Negativerfahrungen in die Schule zurückkehren oder eine Ausbildung beginnen. Als protektive Faktoren erweisen sich ein gutes Leistungsselbstkonzept, die Überzeugung, den Schulabschluss schaffen zu können, Eltern, die sich um die schulischen Belange kümmern (Monitoring) sowie Vereinsaktivitäten. Schulen, welche Bildungsresilienz förderliche Verhaltens- und Trainingsprogramme in ihre Alltagsarbeit integrieren, wirken Schulausstiegen präventiv entgegen.

➔ **Empfehlung 4: Einsatz von Verhaltens- und Trainingsprogrammen zum Aufbau von Bildungsresilienz**

(aus: STOP-DROP, Eine Handreichung zur Prävention von Schulausstiegen, Prof. Dr. Margrit Stamm, Universität Fribourg, März 2011)

Säule III

Auf die Schule ausgerichtete Massnahmen

Personalisierte Schulumgebungen und individualisierte Unterrichtsprozesse sind das Fundament, damit Kinder und Jugendliche überhaupt erfahren können, dass ihre Präsenz und Partizipation den Lehrkräften wichtig ist. Solche Erfahrungen erzeugen nicht nur das Gefühl des Dazugehörens, sondern leisten auch einen Beitrag zum Aufbau eines Gemeinschaftssinns. Schulen, welche sich durch eine Haltekraft für alle Kinder und Jugendlichen auszeichnen, verfügen über ein sozial-integratives Klima, das getragen wird von verlässlich eingehaltenen Regeln, durch gemeinsam geteilte Verantwortung, durch gerechtes und fürsorgliches Verhalten der Schulleitung gegenüber der Lehrerschaft, der Lehrkräfte gegenüber der Schülerschaft sowie dieser untereinander und gegenüber den Lehrkräften und dem Schulpersonal.

→ Empfehlung 5: Förderung der Haltekraft der Schule

Keine Schule kann im Alleingang gute Präventionsarbeit leisten. Es zeigt sich, dass solche Schulen am erfolgreichsten sind, welche Kooperationen mit ausserschulischen Partnern aufbauen (Jugendämter und Jugendarbeit, Erziehungsberatung, schulpädagogische Sozialarbeit, therapeutische Einrichtungen, Case Management des BBT). Schulen, welche zudem früh, d.h. bereits im Kindergarten, Elternarbeit systematisch in ihre Alltagsarbeit einbauen und ein gutes Eltern-Mentoring verlangen, haben weniger ausstiegsgefährdete Schüler. Zudem leistet eine Zusammenarbeit mit Vereinen einen Beitrag zum Aufbau von Bildungsresilienz.

→ Empfehlung 6: Aufbau eines Netzwerkes mit Eltern, Verantwortungsträgern und Anbietern

Lehrkräfte, die sich um effektive und relevante Lernförderung bemühen, integrieren auch die Berufswelt stärker in ihren Schulalltag und beziehen vermehrt Beispiele aus der Berufs- und Arbeitswelt in ihren Unterricht ein. Auf diese Weise können sie ausstiegsgefährdete Jugendliche stärker an die Schule binden. Fachspezifisches Coaching liefert hierzu gute Grundlagen.

→ Empfehlung 7: Effektive Lernförderung und stärkere Integration der Berufswelt in die Schule

Säule IV

Vorschulische Bildungsförderung als frühe Interventionen

Gute vorschulische Programme sind in der Lage, Schuldistanzierung zu minimieren und Schulabbrüche zu vermeiden. Sie müssen jedoch sowohl von hoher Qualität sein als auch in eine konsequente und kontinuierliche Lern- und Entwicklungsbegleitung in der Schule einmünden. Dabei sind solche Vorschulprogramme am erfolgreichsten, die nicht ausschliesslich auf den Erwerb schulvorbereitender Kompetenzen setzen, sondern auch auf soziale und integrative Kompetenzen ausgerichtet werden.

→ Empfehlung 8: Aufbau von frühpädagogischen Förder- und Integrationsprogrammen zur Prävention von sozialen Anpassungs- und Rückzugsproblemen

(aus: STOP-DROP, Eine Handreichung zur Prävention von Schulausstiegen, Prof. Dr. Margrit Stamm, Universität Fribourg, März 2011)

Auf Säule IV werde ich in meiner Arbeit kaum Bezug nehmen. Nicht, dass vorschulische Intervention nicht von enormer Wichtigkeit wäre. Ich habe mich aber in meiner Arbeit vorwiegend auf die Zielgruppe Teenager beschränkt (Siehe Kapitel 1.3).

→ Interpretation & Folgerung siehe Kapitel 5